

Karl Herbert Schmidt

Karl Herbert Schmidt wurde als erstes Kind seiner Eltern Fritz Heinrich Alexander Schmidt und seiner Ehefrau Emma Lina Hamann am 31.7.1907 in Leutersdorf, Kreis Görlitz / Sachsen, in der sog Oberlausitz geboren. Er stammte aus einer Handwerkerfamilie mit bäuerlichem Hintergrund und erlernte nach dem Besuch einer dörflichen Zwergschule bei seinem Vater in den Papierfabriken Freiberg / Sa und Steina-Limmritz bei Waldheim / Sa, in denen sein Vater die technische Leitung hatte, das Handwerk eines Elektrikers. Seine Ausbildung setzte er an der Ingenieurschule (= Polytechnikum) in Chemnitz mit dem Abschluss als Elektroingenieur (= heute Dipl.-Ing. FH) fort und trat danach, um 1932, als Entwicklungsingenieur in die Dienste der Firma Siemens & Halske in Berlin.

Am 12.10.1935 heiratete er Gertrud Luise Schwarz und hatte mit ihr zwei Kinder, [...]. Seine Stellung bei Siemens, in der „kriegswichtige“ Elektronik und Messtechnik entwickelt wurde, bekleidete er bis 1945, was ihn davor bewahrte, im 2. Weltkrieg als Soldat eingezogen zu werden. Bis 1950 folgte eine (w)irre Zeit in Waldheim, in der er 1945 zunächst sein Brot als Hausierer mit Spanholz-Papierkörben in Chemnitz zu verdienen suchte. Daraus entwickelte sich ein florierendes Kleinunternehmen zur Herstellung und zum Vertrieb von Tisch- und Ständerlampen, das aufgrund einer Abkommandierung durch die sowjetischen Besatzungstruppen zu Demontagearbeiten in eine Papierfabrik in Kriebetal, (ca. 3 km südl. von Waldheim) mit nachfolgender „Zwangsarbeit“ als Elektrotechnik-Lehrer bei der Roten Armee in Leipzig, ein Ende fand. Anfang 1948 erhielt er eine Anstellung als Jugendfürsorger in der Justizvollzugsanstalt Waldheim, musste den Job aber fristlos wegen einer persönlichen Auseinandersetzung mit der DDR-Justizministerin Hilde Benjamin bereits nach einem Jahr wieder aufgeben. Er nutzte sein zwischenzeitlich erworbenes Diplom als Lehrer und baute ab 1949 in Hartha, ca. 4 km westlich von Waldheim, eine Berufsschule für Landwirte (!), Schuhmacher(!) und angehende Elektriker auf, der er vorstand und an der er auch lehrte. Er, der sich während des Dritten Reiches erfolgreich einem Parteieintritt oder sonstiger politischer Zuordnung entziehen konnte, musste nunmehr in der DDR einer Partei beitreten und wählte (obwohl aus der Kirche ausgetreten) die CDU-Ost.

Trotzdem musste er im Spätsommer 1950 fluchtartig Waldheim verlassen, nahm in Berlin die Fäden zu Siemens wieder auf und wurde in München als Assistent der Leitung mit dem Aufbau und nachfolgend mit der Leitung der Personalabteilung des Werksbereiches Weitverkehrs- und Kabeltechnik beauftragt. Damit war seine Parteizugehörigkeit beendet. Seine Familie erhielt erst im Sommer 1951 die Zuzugsgenehmigung nach München und stahl sich im August 1951, unter Zurücklassung beinahe des gesamten Hausrates, über Berlin nach München fort. Als Personalchef wurde er zum leitenden Angestellten (Oberbeamter und Abteilungsbevollmächtigter) ernannt und 1972, nach einer wechselhaften und oftmals frustrierenden Zeit, pensioniert. *)

Danach widmete er sich mit Leidenschaft der Familienforschung und fuhr sogar zusammen mit seiner Frau zu einer Zeit nach Polen, als man dort als Deutscher noch nicht so gerne gesehen war. Er gehörte zu den Mitbegründern des Siemens-Fotoclubs in München und war auch eifriger Fotograf. Entspannung fand er bei klassischer Musik. Um den Erwerb seines Führerscheins, der sich mehr als 15 Jahre hinzog, rankten sich abenteuerliche Geschichten.

Seine sportlichen Ambitionen beschränkten sich aufs Wandern, dem er bereits während seiner Chemnitzer Studienzeit nachging, als er, dem Zeitgeist entsprechend, sich der Wandervogelbewegung anschloss. Mit Fremdsprachen konnte er sich nicht anfreunden und auch Gesang und Tanz waren nicht gerade seine Sache.

Am 24. März 1986 verstarb er unerwartet nach einem Herzanfall in seiner Wohnung in München und wurde auf dem Münchener Waldfriedhof beigesetzt.

*) Hinter vorgehaltener Hand wurde er in der oberen Führungsebene „der rosarote Schmidt“ genannt, da er ein gutes Verhältnis zu der Betriebsräten anstrebte und zu einer Zeit, als Siemens noch keine verbilligten Aktien an Mitarbeiter ausgab, sich für die Einführung von sog Mitarbeiteranteilscheinen aussprach, um die Eigenfinanzierung des Unternehmens zu unterstützen. Umso mehr wurde er von seinen eigenen Mitarbeitern geschätzt!